

Stolper Post.

Verantwortlicher Redacteur für den politischen und nicht politischen Theil:
Kag Feige in Stolp.

22. Jahrgang.

Verantwortlich für den Inseratenthell: Franz Faust in Stolp.
Druck und Verlag von F. A. Feige's Buchdruckerei in Stolp.

Die „Stolper Post“ erscheint täglich (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.)

Der Bezugspreis beträgt für das Vierteljahr 60 Pfg., mit Botenlohn 90 Pfg. und bei allen Kaiserl. Postanstalten 75 Pfg. Ferner mit „Illustriertem Unterhaltungsblatt“ 90 Pfg. mit Botenlohn 120 Pfg. und bei allen Kaiserl. Postanstalten 115 Pfg.

Einrückungspreis für die gespaltene Corpusspaltel ober deren Raum für Einheimische 10 Pfg. für Auswärtige 15 Pfg. — Reklame für die gespaltene Corpusspaltel ober deren Raum 30 Pfg.

Fürst Bismarck und die Ostmark

Der Tod des Fürsten Bismarck stellt insbesondere auch für die Ostmark einen unersehbaren Verlust dar. Es macht einen Theil der staatsmännischen Größe des vereinigten Reichskanzlers aus, daß sein tiefdringender Blick auch die unscheinbaren Ansätze und vorweggenommenen Keime gefährdeter Verwicklungen zu durchschauen vermochte. So hat er zu einer Zeit bereits das bedrohliche Aufschwollen der slavischen Fluthwelle im preussischen Osten erkannt, da man sich fast allenthalben noch dem Gefühl der Sicherheit hingab. Die Erkenntniß der Gefahr aber veranlaßte ihn während seiner amtlichen Thätigkeit, wirksame Maßnahmen zum Schutze des bedrängten Deutschthums der Ostmark zu treffen, und als er im Sachsenwalde seinen Lebensabend verbrachte, da hat er doch nicht aufgehört, seinen Landsleuten im Osten als treuer Erleher, als mahnender und warnender Berather fürsorgend zur Seite zu stehen.

Das Jahr 1886 bedeutet einen Umschwung in der preussischen Außenpolitik. Allzu vertrauensselig hatte man bis dahin der fortschreitenden Polonisation der deutschen Ostmarken gegenüberstanden. Fürst Bismarck aber erkannte, daß die Erhaltung und Stärkung des Deutschthums gegenüber dem Polentum allmählich zur Lebensfrage für die östlichen Provinzen Preußens geworden war, und mit fester Hand trat er alsbald an die Lösung dieser Frage heran. Wie fast immer, so bekundete er auch diesmal in der Wahl des Heilmittels einen unvergleichlichen Scharfblick. Die Schaffung des Ansiedlungsfonds hat das Uebel an der Wurzel gefaßt. Mit deutscher Bauernkraft, dem unerschöpflichen Jungbrunnen unserer Nation, sollte ein Damm hergerichtet werden gegen die slavische Hochfluth, und so ist es geschehen. Wer die begeistertsten Schilberungen sachkundiger Beobachter aus emporschießenden Ansiedlungen des Deutschthums im Osten gelesen hat, der muß eingestehen: auch hier liegt eine nationale Großthat Bismarcks vor, auch hier hat unser Altreichskanzler sich ein Denkmal gesetzt, das neben den übrigen unvergänglichen Leistungen seines weltgeschichtlichen Schaffens fortwirkt wird bis in die fernste Zukunft.

Werke der Gesetzgebung und Verwaltung aber, sie mögen noch so trefflich erfunden sein, bleiben todes Material, falls sie nicht von dem rechten nationalen Geiste getragen und befruchtet werden. Auch das hat der große Todte wie kaum ein Zweiter erkannt. Unablässig sponte er deshalb seine Landsleute in den Ostmarken an, sich mit nationaler Kraft zu wappnen und selbstthätig dem Deutschthum das verlorene Terrain wiederzugewinnen. Nicht müde wurde er, zur Einigkeit zu mahnen, und zur Ueberwindung kleinlicher Parteigegensätze. „Haltet treu zusammen und vergeßt nicht, daß Ihr vor dem Feinde steht“ — so rief er einst einer Deputation deutscher Männer aus der Ostmark zu, und dieses Wort hat seine Wirkung nicht verfehlt.

Wenn irgend etwas in den letzten Jahren dazu mitgewirkt hat, das nationale Gewissen der Deutschen in den östlichen Provinzen zu schärfen, so ist es die aufrüttelnde und anspornende Thätigkeit des großen Einsiedlers im Sachsenwalde gewesen. Die deutschen Wahlzettel in Westpreußen während der letzten Reichstagswahl sind deshalb nicht an letzter Stelle ein unmittelbares persönliches Verdienst des Altreichskanzlers zu nennen. Das nach erlangtem Siege die Kunde hiervon zum Sachsenwalde

entsandten. Die Freude aber, mit welcher der große Todte das Ergebnis aufnahm, beweist, daß dasselbe mit Fug und Recht zu den letzten verklärten Lichtblicken seines Lebens gerechnet werden darf.

Trauernden und dankbaren Sinnes zugleich stehen die Söhne der Ostmark heute an der Bahre ihres treuen Berathers und Führers. Eine tröstliche Gewißheit aber verbleibt ihnen. Die preussische Außenpolitik ist wieder fest und stetig in das Bismarcksche Geleise eingelenkt. Der Altreichskanzler ist todt, aber sein Vermächtniß wirkt fort, und so lange dies der Fall ist, fühlt sich die Ostmark in sicherer Hut. w.

Politische Uebersicht.

Stolp, 8. August 1898.

* * Das Kaiserpaar weilte seit Donnerstag Abend auf Schloß Wilhelmshöhe bei Cassel.

Wie der Reichsanzeiger mittheilt, versammelte der Kaiser am Donnerstag nach der Trauerfeier für den Fürsten Bismarck in der Kaiser Wilhelm-Gedächtniskirche zu Berlin in der Vorhalle den Reichskanzler Fürsten Hohenlohe und die z. B. in der Reichshauptstadt anwesenden Staatsminister zu einer Ansprache um sich. Ueber den Inhalt derselben schreibt das amtliche Blatt nichts. — Der Zar hat dem deutschen Botschafter in Petersburg gegenüber in einer Privataudienz sein Beileid über den Tod des Fürsten Bismarck ausgesprochen.

Von Bismarck erzählt der bekannte Schriftsteller Maximilian Harden in der „Zukunft“ mancherlei, wovon zunächst hervorzuheben ist, daß Professor Schwening an einem Octobermorgen vergangenen Jahres die erste Spur eines neuen Leidens erkannte und entdeckt habe, daß Bismarcks Tage gezählt seien. Schon in den ersten Tagen der letzten Juliwocde sei die Erlösung für jede nächste Stunde erwartet worden und als ein förmliches Wunder wurde es begrüßt, daß der Fürst am 28. Juli wieder am Familienfische saß. Um diesen physischen Eindruck zu vertiefen, sei Schwening für 1¹/₂ Tage aus Friedrichsruh geschieden. Harden erzählt dann, daß im Jahre 1894 nach der Veröhnung mit dem Kaiser der Fürst zuerst auf dem Hügel vor dem Schloß gefessen und gesagt habe: „Da denke ich, werde ich einmal mich mit meiner Frau begabren lassen. Ich hatte auch an Schönhausen gedacht; aber dort bin ich doch eigentlich schon lange ein Fremder.“ Abends habe er sich am Familienfische dann weiter über dieses Thema ausgesprochen, und als seine Frau energisch rief: „Aber, Dittchen, wie kannst du mir so traurige Sachen reden!“ lautete die Antwort: „Liebes Kind, gestorben muß einmal sein, trotz Schwening, und ich will wenigstens rechtzeitig dafür sorgen, daß mit meinem Leichnam kein Unfug getrieben wird. Ich möchte nicht, wie die Berliner sagen, eine „schöne Leiche“ sein. Und eine von der bekannten Aufrichtigkeit, die heimlich „uff“ macht, inspirirte Trauerkomödie mit viel Wesen und Professionen wäre das einzige, was mich noch schrecken könnte.“ — In Bezug auf die Veröffentlichung des Entlassungsgesuchs sagt Harden, daß Bismarck die Veröffentlichung oft dringend gewünscht habe und bedauert habe, daß es ihm aus Rücksicht auf die darin berührten Staatsinteressen nicht möglich gewesen sei, das Schreiben bei Lebzeiten selbst zu publiciren. Wenn Bismarck vorgeworfen sei, er habe mit unanständiger Hast gehandelt, es wäre passender gewesen, wenigstens zu warten, bis

die Leiche die letzte Ruhestätte gefunden, so hätte Bismarck solche Sentimentalität höchstens mitte big belächelt. Bismarck konnte vielmehr mit gutem Recht glauben, im Geiste seines früheren Gebieters zu handeln, als er nicht erst wartete, bis von irgend einer maßgebenden Stelle der Wunsch ergangen, das Entlassungsgesuch ruhen zu lassen. Erwähnt sei schließlich noch, daß Maximilian Harden, aus dessen Mittheilungen wir vorstehend das hauptsächlich entnommen haben, zu den wenigen gehörte, die im Hause des Altreichskanzlers ein- und ausgingen.

Gegenüber den Mittheilungen, wonach die Memoiren des Fürsten Bismarck im Verlage der „Union“ in Stuttgart erscheinen würden, erfährt die „Nat. Ztg.“ von zuverlässiger Seite, daß diese Meldung unzutreffend ist. Leider ist das Blatt nicht im Stande anzugeben, wo und besonders wann die Memoiren an die Öffentlichkeit gelangen werden.

Der Kaiser hat die Absicht kundgegeben, den Panzerkreuzer „Fürst Bismarck“, der auf der Kieler Reichswerft seiner Vollendung entgegengeht, ein prächtiges Bild des verstorbenen Fürsten zu widmen. Nachdem die National-Trauerfeier für den großen Kanzler in der Kaiser Wilhelm-Gedächtniskirche zu Berlin in erhebender Weise begangen worden ist, haben die offiziellen Veranstaltungen in der Hauptsache ihren Abschluß erreicht, während die besonderen örtlichen Kundgebungen im Reich und Ausland noch in den nächsten Tagen ihre Fortsetzung finden werden. Auch der Vicepräsident des Reichstages Dr. Spahn (Ctr.) und sein Fraktionskollege Dr. Bachem haben einen prächtigen Kranz überbracht, dessen schwarz-umrandete weiße Schleife die Aufschrift trägt: „Dem ersten Kanzler des deutschen Reichs der deutsche Reichstag.“ Die Herren wurden von der fürstlichen Familie sehr freundlich aufgenommen. — Von einer Ueberführung der Leiche in eine provisorische Begräbnisstätte ist nicht mehr die Rede; die entleerte Hülle Bismarck's verblibt vielmehr bis zur Erbauung des Mausoleums im Sterbezimmer. Der Platz für die letzte Ruhestätte ist jedoch wegen der vorübergehenden Hitze nicht günstig gewählt, da der tiefe Waldbesrieden, nach welchem sich der große Naturfreund sehnte, dort nicht gewahrt bleibt. Es sind daher Verhandlungen im Gange, um dem Fürsten Herber einen Vorschlag zu machen, daß der Bau mehr in den Wald zurückgerückt und ein Durchbild nach dem Schloße geschaffen werde. Sowohl das Sterbezimmer, als auch die von dem Verstorbenen persönlich bewohnten Räume sollen für alle Zeiten in demselben Zustande erhalten werden, in dem sie bei seinem Ableben waren. So kann man auch jetzt noch auf einem Fensterbrett des rechts gelegenen Parterrezimmers einen Karton mit Rolltabak und zwischen den Tabakrollen zwei Pfeifen sehen, aus welchen Bismarck noch in den letzten Tagen seines Lebens geraucht hat. Alle persönlichen Andenken, wozu auch die Schleifen der bei seinem Tode dargebrachten Blumenopfer rechnen, werden, soweit sie nicht in Friedrichsruh verbleiben, nach dem Bismarckmuseum in Schönhausen übergeführt werden.

Das Entlassungsgesuch des Fürsten Bismarck vom 18 März 1890 gründet sich, wie aus dem nach seinem Tode erfolgten Veröffentlichung desselben hervorgeht, in erster Reihe auf das Verlangen des Kaisers, die Kabinettsordre vom Jahre 1852, die dem Ministerpräsidenten besondere Rechte vor den übrigen Ministern gewährleistete, aufgehoben zu sehen. Es ist nun die Frage aufgeworfen, ob diese Kabinettsordre nach dem Rücktritt Bismarck's wirklich aufgehoben worden

die Bäuerin zu Grabe trugen, daß es die Leute schier rührte, die ihm soviel Gemüth garnicht zugetraut hatten. Manah einer dachte wohl, er müßte recht zufrieden sein, die Frau los zu sein, die ihm schon lange eine rechte Last gewesen.

Es reute den Wurzer jetzt arg, daß er mit dem Sohn so schroff umgegangen, und eine große Unruhe zehrte an ihm, wie er's gegen den Benedikt gut machen sollte, daß er ihn um den Segen der Mutter gebracht, und daß er der Verstorbenen nicht einmal die letzte Ehr geben konnte.

Es war noch keine Nachricht von ihm im Stern eingelaufen, obgleich er's der Venei beim Abschied versprochen hatte, ihr gleich zu schreiben, wenn er nicht selbst bald zurückkehrte. So war's nicht möglich gewesen, ihm von dem Ableben der Mutter Kenntniß zu geben.

Im Stillen tauchte dem Wurzer die Vermuthung auf, der Benedikt werde inzwischen durch irgendwen Veneis Verrath gegen ihn erfahren haben und sei im ersten Horn und Schmerz weiter in die Welt hineingegangen.

Hätte er's ahnen können, wie leicht die Dorn an den Körper ging, dann wär's ihm gewiß nicht eingefallen, es so weit kommen zu lassen. Er hätte die Sache auch anfassen können, ohne mit dem Bub vorher so auseinander zu kommen. Jetzt, wo er einsam in seinem Haus war, fühlte er's doch, daß er ihm mit warmer Vaterliebe anhing. Wenn er gewußt hätte, wohin er sich gewandt, hätte er's jetzt auch über sich vermocht, ihn zurückzurufen. Da sein Wille doch bestehen blieb, konnte er das ja, ohne sich etwas an seiner Vaterwürde zu vergeben. Aber alle Nachfragen nach ihm blieben ohne Erfolg.

Schon vor der Beerdigung hatte er nach allen Richtungen, die der Benedikt etwa eingeschlagen haben konnte, Boten ausgeschiedt, denn es war ihm eine Schande, den Sohn bei der Leiche nicht neben sich zu haben. Keiner aber brachte Nachricht von ihm, die über Sturzbad hinausging. Dort war er zuletzt gesehen worden, und dort wußte man nur, daß er die Absicht gehabt, über die nahe Grenze zu gehen, und im Bayrischen Urbeitz zu suchen.

Dem Wurzer kehrte darum allgemach eine schwere Unruhe ins Herz. Der Sternwirth aber, gegen den er sich ausließ, beruhigte ihn immer wieder und meinte, geschehen könnte ihm nichts sein, sonst würde darüber schon etwas im Umkreis laut geworden sein.

So ging eine Woche hin und die ganze Zeit über war der Wurzer vor Sorge und Aufregung und allerlei Abhaltungen, die

der Todesfall mit sich brachte, nicht dazu gekommen, ernstlich nach dem Gelde zu suchen, das ihm die Verstorbene bei Lebzeiten so hartnäckig vorenthalten hatte.

Er holte nun das Versäumte nach und machte sich mit Eifer daran, alle Schubfächer und Schränke zu durchsuchen und keine Ecke und keinen Winkel unburhsucht zu lassen; wo von ihrem Kram etwas herumlag. Aber von dem Gelde wollte sich keine Spur finden.

Da ihm die Sorge um den Benedikt arg im Kopfe herumging, konnte er sich um den Verbleib des Geldes vorläufig noch nicht besonders grämen. Verloren konnte es ihm ja nicht gehen, denn die Selige hatte selber viel zu sehr daran gehalten, als daß sie's nicht an einem ganz sicheren Ort aufbewahrt haben sollte.

Auch die zweite Woche ging hin, ohne daß von Benedikt eine Spur auftauchte. Die ganze Be'amtschaft war nun schon mit in Aufregung darum versezt, denn es gab keinen noch so kleinen Hof, ja, fast kein Haus im weiten Umkreis, in dem nicht Nachfrage nach ihm gehalten worden wäre.

Heimlich raunte man sich bereits zu, der Benedikt habe sich gewiß ein Leids angethan, weil der Vater so hart mit ihm umgegangen und die Venei ihm den Verbruch gebrochen.

Den Wurzer hielt's jetzt nicht länger, und er machte dem Amt Anzeige. Mochte auch das Schlimmste geschehen sein, er wollte es wenigstens erfahren.

Inzwischen war der so eilig bestellte Hochzeitstag drüber im Stern herangerückt. Venei hatte eine hübschere Braut abgegeben und sich dazu herausgeputzt, als wenn sie aus dem reichsten Hof herstammte.

Die Leute tuschelten sich gar viel ins Ohr. Es schien ihnen doch ein bißel gar zu hart von einem Weibsbild, daß die Venei so froh und übermüthig aus den Augen schauen konnte, wo doch jeder Unbetheiligte um den Verschundenen in Aufregung war.

Sie ahnten's nicht, daß es Venei als eine gute Fügung hinnahm, daß Benedikt fortblieb. Vor ihrem selbstfüchtigen Herzen schien's ihr leichter, Benedikt von irgend einem bösen Zufall ereilt zu glauben, als ihm hier Rede und Antwort sehen und seine Herznoth mit ansehen zu müssen. Im Stillen aber glaubte sie, der Wirth könnte es ihm am Ende hinter ihrem Rücken gesteckt haben, wie er mit ihr dran sei, und er bliebe aus Gram und Verzweiflung fort, oder sei gar darum in die weite Welt gegangen.

Die Sternwirthin.

Nachdruck verboten.

Erzählung für das Volk von A. v. Sahn.

15. Fortsetzung.

Grete mußte ganz gut, wen die Was mit der Schlange gewiß schien, und es v drückte ihr Herz gar schwer, weil's ihr nun nach Venei wirklich ihre Stiefmutter werden sollte. Nach Kinnerart vergaß sie aber das Leid, das sie gestern so qualvolle Verzweiflung gestürzt hatte, über den neuen Einsamen, daß Grete Abends ganz müde in ihr Bettlein kroch und kaum noch Zeit fand, ihr Mutterle zu beten.

Zuerst war sie arg betrübt gewesen, daß sie den Benedikt nicht in Sturzbad vorfand. Er war noch am gestrigen Tage weiter gegangen. Als ihr die Was aber versprach, den Benedikt mitkommen zu lassen, sobald sie wußte, wohin sie ihm Nachricht mitbringen konnte, gab sie sich zufrieden. Sie legte das Büchl zu sich in die Kiste, in der ihre Habseligkeiten mitgenommen waren und schob sie unter ihr Bett. Dort war es ja sicher aufbewahrt, bis sie's dem Benedikt geben konnte. Jetzt, wo der Venei die Venei doch nicht freite, hatte der Auftrag ja keine Art gewiß wieder durfte, würde er's ja erfahren, was er sich bei ihr zu holen hatte.

So erschien ihr ein baldiges Wiedersehen mit Benedikt gewiß, und den allein ihr manchmal das Heimweh kam. Sonst vergaß sie bei der Was viel besser als daheim, und ihr kleines Herz wurde bald wieder leicht und froh, nun sie durch Veneis Mithil nicht mehr an ihren Kummer erinnert wurde.

Als der Wurzer von seinem Gang mit dem Sternwirth zurückkehrte, ging er gleich zu seiner Frau, um ihr Veneis Verrath gegen Benedikt mitzutheilen. Sie schloß immer noch so fest, die Wurzerin, daß sie das Aufwachen darüber vergaß und man sie drei Tage später in die kühle Erde betete.

Es war dem Wurzer gerade kein besonderes Herzleid, sein Weib hingehen zu müssen, aber daß sie so schnell fortgestorben war, das rührte einmal den Sohn in der letzten Stunde bei sich gerührt, das rührte doch den Gewissenswurm in ihm wach. Mühte er sich doch die Schuld daran zumessen.

Darum machte er auch ein gar trübseliges Gesicht, als sie

fei. Diese Frage ist mit Nein zu beantworten, eine Aufhebung der Dore ist nicht erfolgt.

Wismar als Kirchengänger. In den Wismar-Briefen findet sich ein Schreiben vom 26. December 1865, worin der damalige preussische Ministerpräsident Graf Bismarck seinem Freunde Andreo-Roman auf eine „Interpellation“ über den Kirchenbesuch antwortete, es sei ihm herzlich leid, wenn er gläubigen Christen Aergerniß gebe, und er gebe zu, daß ihm ohne Zweifel zahlreiche Christen auf dem Wege des Heils weit voraus seien; aber wo sei der Mann, der nicht Aergerniß geben sollte, gerechtes oder ungerechtes? „Wollte Gott, daß ich außer dem, was der Welt bekannt wird, nicht andere Sünden auf meiner Seele hätte, für die ich nur im Vertrauen auf Christi Blut Vergebung hoffe.“ Wenn er in langem und schwierigem Kampfe zu einem Entschlus gekommen sei, so stoße den kein Menschenwort um, auch das eines Freundes im Herrn und eines Dieners seiner Kirche nicht. Er erklärte dann, daß die Vorstellung wegen des unzulänglichen Kirchenbesuchs übertrieben sei. Es sei nicht richtig, daß er niemals ein Gotteshaus besuche: „Ich bin seit fast sieben Monaten abwesend oder krank; wer also hat die Beobachtung gemacht? Ich gebe bereitwillig zu, daß es öfter geschehen könnte, aber es ist nicht so sehr aus Zeitmangel als Rücksicht auf meine Gesundheit, daß es unterbleibt, namentlich im Winter, und denen, die sich in dieser Beziehung zum Richter an mir berufen fühlen, will ich gern genaue Auskunft geben.“ Er empfiehlt zum Schluß den Urtheilenden „Vorsicht und Milde bei künftigen Gelegenheiten.“ „Wir bedürfen deren Alle.“

Fürst Bismarck war es, der die Berufung Harnacks an die Berliner Universität durchsetzte. Er schrieb dann, als er von der Universität Gießen die theologische Doktorwürde erhielt, am 22. November an den Dekan: „Eingedenk des Geistes, in welchem die Universität Gießen von dem Landgrafen Ludwig gegründet wurde, ist sie stets eine Vertreterin der Duldsamkeit auf theologischem Gebiet gewesen und meinem Eintritt für ein praktisches und duldsames Christenthum verdanke ich die Auszeichnung, die mir zu Theil geworden ist. Wer sich der eigenen Unzulänglichkeit bewußt ist, wird in dem Maße, in welchem Alter und Erfahrung seine Kenntniß der Menschen und der Dinge erweitern, duldsam für die Meinung Anderer.“

Am Gedenktage der Schlacht bei Weißenburg fand in Gienitz (Niederhessen) in Anwesenheit des Prinzen Friedrich Heinrich als Vertreters des Kaisers die Enthüllung des Reiterstandbildes Kaiser Wilhelms I. statt.

Gegen die geplante Verlegung der königlichen Bibliothek von Berlin nach Charlottenburg hat der Berliner Magistrat bei den zuständigen Behörden Vorstellungen erhoben. Der Magistrat hat diesen Vorstellungen noch dadurch Nachdruck zu geben versucht, daß er der Staatsregierung ein geeignetes Grundstück zum Neubau der Bibliothek zu jedem annehmbaren Preise anbietet.

Eine die Hilfe gegen Feuersgefahr betreffende wichtige Verfügung hat die königliche Regierung in Potsdam an die Stadtgemeinden des Bezirks erlassen. Es sollen die freiwilligen Feuerwehren allenthalben von Aufsichtswegen angehalten werden, in ihre Statuten eine Bestimmung aufzunehmen, durch welche sie sich die Verpflichtung auferlegen, eine beabsichtigte Auflösung der Wehr drei Monate vorher der Stadtgemeinde anzuzeigen.

Gegen die Wahl des Hofpredigers a. D. Stöcker zum Reichstag, die in Gießen nur mit einer Mehrheit von 27 Stimmen erfolgte, ist von nationalliberaler Seite in einem bereits mit zahlreichen Unterschriften angefüllten Protestschreiben Einspruch erhoben worden.

Aus Wien wird gemeldet, daß der Staatsreich als unmittelbar bevorstehend angesehen wird. Die vielen Ministerreisen der jüngsten Tage zum Kaiser nach Jschl haben lediglich zu dem Zweck stattgefunden, eine Entscheidung nach der einen oder nach der anderen Seite herbeizuführen, die Fortwürfsteile bis nach den Jubiläumseierlichkeiten wird als unmöglich bezeichnet. Die beiden Ministerpräsidenten Graf Thun wie Baron Bauffy sind zum Sonntag zum Kaiser zu einer Conferenz nach Jschl beordert worden, woselbst die Lösung der schwierigen Angelegenheit, welche mit Rücksicht auf den österreich-ungarischen Ausgleich nicht länger hinausgeschoben werden kann, erfolgen wird. Der allgemeinen Annahme nach wird das Gesetz über die Reichsrathswahlen in dem Sinne abgeändert werden, daß die Deutschen im Reichsparlament überhaupt nichts mehr zu sagen haben. Alsdann wird auf gesetzlichem Wege der Ausgleich mit Ungarn geregelt werden. Wie das befreundete Oesterreich aber ohne das deutsche Element, dessen Bedeutung kein geringerer als Fürst Bismarck als ausschlaggebend für das Wohl Oesterreichs bezeichnet hat, fertig werden und vorwärts kommen soll, ist gar nicht abzusehen. Oesterreich geht jedenfalls sehr ernsten und schweren Zeiten entgegen.

Der Krieg um Cuba. Der spanische Ministerpräsident Sagasta hat, gewissermaßen um sich einen Rückhalt für alle Fälle zu schaffen, bei Politikern und Generalen in Europa Um-

frage gehalten, ob Spanien die Friedensbedingungen der Vereinigten Staaten annehmen solle. Da nun nach dem allgemeinen Eindruck die Möglichkeit zur Weiterführung des Krieges ausgeschlossen ist, so haben sämtliche Befragte für den unverzüglichen Friedensschluß gestimmt, den man nunmehr in den allernächsten Tagen erwarten darf. Die von dem französischen Botschafter Cambon in Washington beantragten Veränderungen der amerikanischen Bedingungen sind zwar mit einigen wenigen Ausnahmen abgelehnt worden, demnach wird die in Paris geplante Friedenskommission nur noch verhältnißmäßig wenig zu thun bekommen. — Wie aus Havannah verlautet, verlassen die Spanier das nachbarte Gibara, von dem die Ausländischen Besatz ergriffen, wobei 18 spanische Freiwillige getödtet wurden. — Die Truppen des Generals Scharter werden durch Krankheit und mangelhafte Verpflegung dermaßen gepeinigt, daß Scharter um schleunige Abberufung bat, wenn man nicht wolle, daß seine ganze Truppe dem Tode anheimfalle. Die Rückberufungsordre wurde daraufhin umgehend an Scharter abgefaßt. — Aus den Philippinen droht der Insurgentenführer Aguinaldo den Amerikanern, wenn nicht gefährlich, so doch recht unbequem zu werden. Aguinaldo soll nämlich dem Admiral Dewey mitgetheilt haben, er sei Dictator und werde die spanischen Priester hinrichten lassen. Natürlich wünschen aber die Amerikaner vor der Hand auf den Philippinen die Herren zu spielen, Dewey berichtete deshalb drähtlich an den Präsidenten Mac Kinley über den Vorfall und erhielt die umgehende Drahtantwort, er sei ermächtigt, Aguinaldo nöthigenfalls zu verhaften und auf einem amerikanischen Schiffe festzuhalten. Die Amerikaner können also noch leicht mit den Insurgenten ins Handgemeine kommen.

In Washington rechnet man mit dem unmittelbar bevorstehenden Friedensschluß. In Madrid sträubt sich die Kriegspartei zwar noch immer gegen einen Frieden, der um den Preis einer Gebietsabtretung zu heben ist; die Opposition wird aber dort, angesichts der Unmöglichkeit, den Krieg gegen die Vereinigten Staaten noch länger fortzusetzen, bald klein beigeben. Die amerikanische Regierung beschloß in dieser Voraussetzung, Truppen an der Nordküste Cubas landen zu lassen und Maßnahmen zur Errichtung einer Militärverwaltung auf Cuba zu treffen. Manila wollen die Amerikaner einer Washingtoner Meldung zufolge zeitweilig behalten, die Stadt werde unter militärische Controlle gestellt werden, die Zollkassen würden von dem Gouverneur verwaltet werden. Die Haltung Amerikas gegenüber den Aufständischen hänge von den Umständen ab. Die spanischen Truppen auf Cuba würden ihre Waffen behalten, aber das Kriegsmaterial werde Eigentum Amerikas werden. Auf die Einwendung Cambons im Washingtoner Ministerrath, daß Spanien außer Stande sei, seine Truppen von Porto Riko zurückzuführen, erklärte der Ministerrath, daß die amerikanischen Bedingungen Spanien nicht verpflichteten, die Truppen auf Porto Riko zu übergeben, sondern nur die Hoheitsrechte auf die Insel zurücktransportiren. — Merkwürdig ist es, daß die Vereinigten Staaten noch immer Verstärkungen nach den Philippinen entsenden, da sie derselben gegen die Spanier doch garnicht bedürfen. Es scheint fast so, als wollten sie bei der Regelung der Philippinenfrage doch noch mehr als eine einzige Kohlenstation, von der bisher immer die Rede war, aus den Inseln herauschlagen.

Deutschland.

Berlin, 7. August 1898.

— **Bund der Landwirthe.** Auf der Tagesordnung der Sitzung des Ausschusses des Bundes der Landwirthe am 8. August steht: Die Angelegenheit des Thomasphosphatmehls, Besprechung der Frage des Saatguts, Wahl des ersten Vorsitzenden und Besprechung der Landtagswahlen. Nach der „Kreuztg.“ ist Hr. v. Wangenheim-Kl. Spiegel zum ersten Vorsitzenden des Bundes der Landwirthe ausersehen. Graf Mirbach hat beim Ausschusse den Antrag eingebracht, die Neuwahl des ersten Vorsitzenden bis zum Spätherbst auszusetzen. In der Begründung des Antrages heißt es: Den Bund der Landwirthe in den richtigen Bahnen zu erhalten, sei eine Aufgabe, welche viel Tact erfordert und die erfolgreich nur von einem Vorsitzenden gelöst werden kann, der großes Vertrauen bei den maßgebenden politischen Parteien besitzt. Die Wahl des ersten Vorsitzenden werde für das Schicksal des Bundes nach vielen bedeutungsvollen Richtungen entscheidend sein. Man möge die Entscheidung nicht überstürzen und den berufenen Kreisen aus allen Theilen Deutschlands Zeit geben, um zu den Personen, welche dabei in Frage kommen können, Stellung zu nehmen.

Stadt. Kreis. Provinz.

Der Abdruck aller, durch Correspondenzzeichen als Originalartikel gekennzeichneten Berichte ist nur mit genauer Quellenangabe gestattet. D. Feb. Stolp, 8. August 1898.

— **Unfug.** Es ist in letzterer Zeit wiederholt vorgekommen, daß auf die Schienen der nach Schmolzin führenden Kleinbahn Steine gelegt worden sind, ohne daß es gelang, den Thäter festzustellen. Als nun Ende Juli wiederum ein Stein auf den Schienen gefunden wurde, stellte der Gendarm Harmke

ordentlich genug gethan, würde sie schon zum Maßhalten zurückkehren, dachte er. Gerecht und tüchtig war sie in allen Dingen, das wußte er, und daß sie auch den Werth des Geldes zu schätzen verstand, sollte er auch bald erfahren. Zwei Tage nach der Hochzeit erinnerte sie ihren Mann schon daran, sich die vom Wurzer zugesagte Summe auszahlen zu lassen.

Der Wirth zeigte in der Angelegenheit aber einen nobleren Sinn, als sie ihm zugetraut hatte. Er meinte, sie wollten damit noch eine Weile warten. Es könnte am Ende zu happig erscheinen und ausfallen, als sei ihm bei der Hochzeit der letzte Kreuzer durch die Finger gegangen.

Die Venei war's zufrieden, und ein paar Tage gingen wieder darüber hin.

Es war ihr jetzt alles so neu im Stern, seitdem es ihr gehörte, als sähe sie es zum erstenmal, und der Tag verging ihr wie eine Stunde beim Kränzen und Kommandiren.

Aber bald fiel es ihr doch ein, den Wirth nochmals an das Geld zu erinnern, und da er wieder Ausflücht machte, bestand sie darauf, daß er die Sache gleich in Ordnung brächte.

Sie konnte seine Bässigkeit gar nicht begreifen, da sie ihn auch als einen kannte, der lieber nahm als hingab. Zudem hatte sie jetzt schon einen guten Einblick in die Wirthschaft genommen und wußte, daß es an nichts mehr fehlte als am Gulden. Der Wirth war dem Wurzer ein schönes Stück Geld schuldig und auch an andern Stellen hatte er aufgeborgt. Sie waren übereingekommen, mit dem Gelde, das der Wurzer hergab, die kleinen Gläubiger abzuthun und dann mit allen Kräften dagegen zu wirken, daß sie bei dem Wurzer nicht in tiefere Schulden geriethen, der an Zinsen allein mehr zu bekommen hatte, als der Wirth bisher im Jahr zu erübrigen vermocht hatte.

(Fortsetzung folgt)

in Schmolzin eingehende Ermittlungen an und ist es ihm nunmehr gelungen, den Thäter in der Person eines in W. Sillow wohnhaften 13jährigen Knaben festzustellen. Derselbe gab unumwunden zu, einen Stein in der Größe einer flachen Hand auf die Schienen gelegt zu haben. Auf die Frage des Gendarm, weshalb er dies gethan habe, antwortete derselbe, damit die Bahn umwerfen solle.

— **Ertrunken.** Am Sonntag den 7. d. M. Vormittags gegen 10 Uhr ist im sogenannten Dohsefeld bei Ralow der Schwiebegeselle Hermann Buntebart, geboren am 14. September 1879 zu Zerzkewitz Kreis Stolp, beim Baden ertrunken. Da Buntebart des Schwimmens kundig war, ist anzunehmen, daß ein Herzschlag seinem Leben ein Ende gemacht hat.

— **Hinterpommerscher Jagdverein.** Es wird beabsichtigt, bei genügender Theilnahme am 2. und 3. Ende September auf den Jagdgeländen der Rittergüter Gr. Strellin und Vossin eine Gebrauchts-Suche für Vorstehhunde dem Reglement der Delegierten-Kommission zu Berlin abzuhalten. 1. Preis 300 M., 2. Preis 200 M., 3. Preis 100 M. Ein- und Auswärtige sind willkommen. Die Preisrichter sind Herr v. B. in Gr. Strellin, Herr v. B. in Vossin, Herr v. B. in Gr. Strellin, Herr v. B. in Vossin, Herr v. B. in Gr. Strellin, Herr v. B. in Vossin. Die Preisrichter sind Herr v. B. in Gr. Strellin, Herr v. B. in Vossin, Herr v. B. in Gr. Strellin, Herr v. B. in Vossin. Die Preisrichter sind Herr v. B. in Gr. Strellin, Herr v. B. in Vossin, Herr v. B. in Gr. Strellin, Herr v. B. in Vossin.

— **Bersammlung des Pommerschen Stenographenbundes.** Aus dem reichhaltigen Programm der diesjährigen Versammlung des Pommerschen Stenographenbundes nach Stolze-Schrey, die am 3. und 4. September in Stettin abgehalten werden wird, verdient hervorgehoben zu werden, daß der Vorsitzende des Stenographenbundes Stolze-Schrey der als vorzüglicher Redner bekannte Parlamentssteno raph Wädler-Berlin einen Vortrag über das Thema: „Das Einigungs-system Stolze-Schrey im Vergleich mit dem System Sabelberger“ halten wird. Die Versammlung verspricht zahlreich besucht zu werden, hat doch die Stenographie Stolze-Schrey auch in Pommern auch einen derartigen Ausschwing genommen, daß sie fast an allen Orten gelehrt wird und alle anderen Systeme zusammen bei Weitem überflügelt hat.

— **Neue Tischgehäuse im Fernsprechertrich.** Wie vor einiger Zeit berichtet, beabsichtigte die Reichspostverwaltung, an Stelle der bisher gebräuchlichen Tischgehäuse, welche beim Publikum wenig beliebt waren, Tischapparate anderer Konstruktion einzuführen. Die ersten Apparate dieser Art gelangen nunmehr bei einzelnen neuen Sprechstellen zur Anstellung und zeichnen sich durch eine gefällige Ausstattung aus. Die Holztheile sind schwarz polirt; auf der Vorder- und Rückwand des Holzgehäuses ist der Reichsadler angebracht. Bei den bisherigen Tischapparaten war das Mikrophon an dem Gehäuseselbst befestigt, und die Fernhörer hingen an beiden Seiten und Galen; bei den neuen Apparaten ist dagegen Mikrophon und Fernhörer zu einem Mikrotelephon, einem sog. „Abfrageapparat“ vereinigt. Der letztere ist an einer ausreichend langen Kabelleitung geschnur befestigt, durch welche eine leichte und bequeme Handhabung selbst bei größerer Entfernung von dem eigentlichen Gehäuse ermöglicht wird. Das Mikrotelephon soll von vorzüglicher Leistungsfähigkeit sein. Eine weitere Verbesserung hat der Apparat auch dadurch erfahren, daß an zwei gegenüberliegenden Seiten je eine Induktorturbel angebracht ist, so daß das Tischgehäuse sowohl an der linken, wie an der rechten Seite eines Arbeitsplatzes aufgestellt werden kann. Durch diese Vorrichtung wird auch auf Tischchen, an welchen zwei Personen an gegenüberliegenden Seiten arbeitenden, die Zugänglichkeit des Apparates wesentlich erleichtert.

Büchertisch.

— **Die große Bedeutung der deutschen Ringfischei** findet in dem soeben ausgegebenen Heft der bekannten illustrierten Familienzeitschrift „Für Alle Welt“ (Deutscher Verlagshaus Bong & Co., Berlin W. Preis des Vierzehntagesheftes 40 Pf.) eine eingehende Würdigung in einem längeren Artikel, dem sich eine hochinteressante Abhandlung über die Frage „Sind die Marskanäle Täuschung?“ anschließt. Außerdem enthält das Heft noch eine überaus gemüthvolle Fiebermorse, „Die Todtsäule“ von Julius Bohmeier, sowie außerordentlich belehrende, theils reich illustrierte Artikel über „Die Fabrikation von Thermometern“, „Das Verschwinden eines Knaben“, „Lautsende Fische“, „Ein Luftschiff für Kriegszwecke“, „Aluminium als militärische Ausrüstungen“, „Vorzüge verschiedener Pflasterarten“, „Eine neue Ritzprobe“ und viele kleinere Besprechungen und Mittheilungen aus dem Gebiete der Technik und des Hauswirthschafts. Die beiden sensationellen Romane „Schloß Hohenthurm“ von B. Corony und „Auf der Landstraße“ von Jenny Hirsch, welche das Besepublikum mit solcher Spannung verfolgten, werden in diesem Hefte, mit welchem ein Jahrgang von „Für Alle Welt“ schließt, zu Ende geführt und wird der neue Jahrgang mit zwei vielversprechenden Romanen, „Die Wildblage“ von Ida Peiler und „Schuld und Sühne“ von Ernst Daubert, durch welche allein schon das billige Abonnement auf diese vorzügliche Familienzeitschrift sich bezahlt machen können, beginnen. Aus dem reichen Bilderdruck des 28. Heftes heben wir zunächst den prachtvoll ausgeführten doppelseitigen Wanddruck „Ankunft eines Passagierdampfers in Algandrien“ nach dem Gemälde von P. Fry, hervor. Daneben finden wir hochinteressante Holzschnittwiedergaben der Gemälde „Im Revier“ von Agrippa Diefenbacher, „Bei Waterloo“ von Ulpiano Checa, „Spielmannen“ von Carl Raupp, „Abschied“ von D. von Thoren, „Der Monte Christo“ von A. Butterroth, „Der Stammhalter“ von F. H. Kämmerer, viele Textillustrationen und technische Zeichnungen, sowie eine burleske Klondykegeschichte „Der Goldsucher“, in neun mit vielem Humor gezeichneten Bildern, von der fischen Besen begleitet. Die Reichhaltigkeit und Bilsigkeit, die auch in dem vorliegenden Hefte von „Für Alle Welt“ wieder zu Tage tritt, hat dieses allbeliebte Familienjournal bereits zu einem der verbreitetsten gemacht.

Allerlei.

Berlin, 4. August. In dem Depot der Großen Berliner Straßenbahn-Gesellschaft in Tempelhof brach heute ein großes Feuer aus, durch welches sämtliche Ställe, Schuppen und Futter-Magazine in Asche gelegt wurden. Die 200 Pferde, welche sich in den Ställen befanden, konnten nur mit großer Mühe gerettet werden.

— **Berliner Leben.** Auf dem Stätteplatz der städtischen Wasserwerke am Stralauer Thor zu Berlin hatte sich

im Juni d. J. eine förmliche Kolonie von Obdachlosen gebildet. Des Abends gegen 9 Uhr stellten sie sich ein, um ihre Schlafstellen zu beziehen. Es waren dies Thonröhren von solcher Länge, daß ein nicht zu wohlgenährter Mann hineinschlüpfen konnte. Und die Kerzen, welche hier Unterkunft suchten, gehörten nicht zu den Wohlgenährten. Aber auch unter diesen zur Wasserröhre hatten die Obdachlosen an eine der Röhren geklebt, und eine andere trug die Aufschrift: „Hier ist eine Bettstelle.“ Jede der Röhren war, um Streitigkeiten vorzubeugen, mit einer Nummer versehen. Schließlich war jede Röhre besetzt, und die Stille der Nacht wurde nur unterbrochen durch ein seltsames vom Schnarchen herrührendes Geräusch, welches aus den Thonröhren hervorquoll und sich anhörte, als gäbe sich jedes gerathen ist, die niedrigsten Töne hervorzubringen. Vor der Röhrenbewohner machten Toilette und nahmen dann ein schickendes Bad in der wenige Schritte vom „Hotel“ vorüber liegenden Spree. Hierbei fielen all'lei unsägliches Redensarten, und der neunjährige Sohn des Restaurateurs D. aufschnappte und zu Hause wiederholte. Den Vater ergriff die Wuth; er schaltete nach dem Stätteplatz und züchtigte zwei der ausgemergelten Thonröhren, welche dieser Tage vor der 130. Abtheilung des Schöffengerichts verhandelt wurde. Die beiden Wassermann'schen Thonröhren schickten als Beuger die Mißhandlungen, die sie erduldeten, als höchst schwere. Einer der Beugen hat, noch einen Brief Mann sei ihm nur unter dem Namen „Karpfen-August“ bekannt und sei ebenfalls Röhrenbewohner gewesen. Der Richter meinte mit einem Anflug von Humor, es würde doch wohl wenn man seine „Röhrennummer nicht kenne. Es wurde deshalb von weiterer Beweisaufnahme Abstand genommen, und wurde von 15 M. verurtheilt. Freudestrahelnd verließen die beiden armen Teufel bald darauf das Gerichtsgebäude — sie hatten Zengengeld erhalten.

Spiritistischer Unfug. Das Ableben des Fürsten Bismarck nimmt Berliner spiritistische Kreise im hohen Maße in Anspruch. In zahlreichen intimen Circeln werden unausgesetzlich Besuche angeht, das Phänomen des eisernen Kanzlers der vornehmsten und elegantesten Cirkel Berlins, dem ein Professor J. und eine Anzahl anderer bekannter Spiritisten angehört, ist es hauptsächlich, soweit die Aussage des Mediums dies betraf, gelungen, den Geist des soeben verstorbenen großen Staatsmannes zu citiren. Das Medium, die Gattin eines Intendanten, will den Fürsten erblickt haben. Mit schmerzlicher Miene habe der Fürst das Medium angesehen, er sei aber nicht im Stande gewesen, ihm „stumm“ geblieben. Das Ereigniß wird lebhaft besprochen, und in den nächsten Tagen, sobald das Medium von der Nervenaufregung erholt hat, sollen weitere Besuche nach dieser Richtung hin angestellt werden.

Schwerverunglück ist gestern Nachmittag bei dem Eisenbahnunfall bei Gmund haben unzweifelhaft ergeben, daß der Locomotivführer des nachfahrenden Zuges die Schuld trägt. Der Locomotivführer, der eine schwere Verletzung erlitten hat, ließ den Postzug mit einer — gegen die Vorschrift — verdoppelten Geschwindigkeit fahren und ließ die von dem stehengebliebenen Zug veranlaßten Vorsichtsmaßregeln, — dieser Zug hatte Knallkapseln gelegt und das Signal „langsam fahren“ gegeben — unbeachtet.

Madrid, 7. August. (W. T. B.) Nach einer amtlichen Melung aus Puerto Riko bemächtigte sich der Feind der Districts Pajardo, die keine Garnison hatte. — Die feindlichen Streitkräfte marschirten mit Artillerie auf Guayama; die Spanier vertheidigten ihre Stellungen wacker, wurden aber gezwungen, sich auf Alturas zurückzuziehen, nachdem sie 17 Mann verloren hatten.

Konstantinopel, 6. August. (W. T. B.) Die Pforte hat gestern an die hiesigen Botschafter Englands, Frankreichs, Italiens und Russlands ein Rundschreiben gerichtet, in welchem sie verlangt, die Admirale der vor Kreta liegenden Geschwader sollten die Landung der als Ersatz für die abgegebene Mannschaft bestimmenden Rekruten zulassen. Der griechische Gesandte Fürst Maurocordato, welcher sich am Montag mit vierwöchentlichem Urlaub nach Rumänien begiebt, wurde gestern von dem Sultan in Audienz empfangen. Nach seiner Rückkehr werden die Verhandlungen über die griechisch-türkische Specialconvention auf der Grundlage der neuen türkischen Vorschläge beginnen.

St. Petersburg, 6. August. In Pskow wurde ein Schauspieler auf offener Bühne angefaßt des Pöbels aus Eifer für seine Frau. Der Mörder wurde verhaftet.

Der Tod des Fürsten Bismarck.
An Bismarck's Sterbetage. Nachmittags war etwa um 3 Uhr — Die Familie hatte sich, erzählt das „Journal“, kurz vorher in das anstößende Arbeitszimmer beim Fürsten zurückgezogen. Gräfin Sybilla, die Werahlin Wilhelms zu sehen, an dessen Bitte der treue Pinnow saß. Als sie die Fürsten mit geschlossenen Augen, wie feierlich schlummernd wahrnahm, und verblüffte glückselig, daß der Kranke endlich den schlummernden Schlaf gefunden habe. Der vermeintliche Schlaf war in Wahrheit Er schöpfung der Kräfte. Von nun an trat nur wenige lichte Momente bei dem Kranken ein. Die Augen wick nicht von seiner Seite. Plötzlich schlug Bismarck seine Augen auf und wünschte zu trinken. Der Diener reichte ihm, wie Professor Schwening er es angeordnet hatte, ein Glaschen Mineralwasser und Champagner. „Mehr, mehr“, stöhnte der Kranke. — „Durchlaucht, ich darf nicht!“ — „Aber lieber Herr Pinnow.“ — „Sieber, guter Pinnow“, kam es in flehentlichem Tone aus dem Munde des Fürsten, „bist du als kleiner Junge nicht auch einmal krank gewesen? — Na, dann weißt du nicht, wie es ist.“ — Der besorgte Pfleger konnte die rührende Bitte nicht widerstehen, er reichte dem Kranken ein großes Glas mit süßem Wein, und dann langsam zu einschlummern.

Berlin, 6. August. Die Veröffentlichung eines ausführlichen Berichtes über die Krankheit Bismarck durch Schweringer soll unmittelbar bevorstehen.

Köln, 6. August. Die hiesige Staatsanwaltschaft hat in der Angelegenheit des unbefugten Photographirens der Leiche Bismarck's die Beschlagnahme der Platten verfügt.

Neue Nachrichten.

Berlin, 7. August. (W. T. B.) Ähnlich wie in der Reichshauptstadt war auch allenthalben im Reiche der heutige Sonntag dazu ansetzen, das Andenken des Fürsten Bismarck durch würdige und erhebende Gedächtnisfeiern zu ehren. — Bei der Feier in Köln war der große Gürzenichsaal bis auf den letzten Platz besetzt von Festtheilnehmern aus allen Berufsständen. Eingeleitet wurde die Feier durch Orchester- und Gesangsvorträge. Die Gedächtnisrede hielt Geheimrath Dr. D. Jäger, welcher den Fürsten Bismarck als wahrhaft großen Mann feierte. Durch den gemeinsamen Gesang von „Deutschland, Deutschland über alles“ wurde die Feier geschlossen. — In Wiesbaden fand um 12 Uhr vor dem Rathhause ebenfalls eine große Trauerfeier statt, an der die Spitzen der Behörden, das gesamte Offiziercorps und Tausende von Bürgern theilnahmen. Oberrealgymnasialdirector Dr. Kaiser hielt die Gedächtnisrede. — Auch in Braunschweig wurde dem Andenken des heimgangenen Fürsten eine erhebende Trauerfeier gewidmet, bei welcher Professor Koldewey in packender Rede die Verdienste des Fürsten hervorhob.

Glauchau, 6. August. (W. T. B.) Das Schöffengericht in Waldenburg verurtheilte den Reichstagsabgordn. Auer wegen der Angabe falscher Thatfachen, der er den Fürsten Bismarck und die Agrarier beschuldigt hatte, zu 10 Tagen Haft.

Plauen, 7. August. (W. T. B.) Die große Dampfzirkel von Walter in Haselbrunn ist total niedergebrannt. Der Brandschaden ist groß.

Kiel, 6. August. (W. T. B.) Die Ablösungen der Schiffe des ostasiatischen Geschwaders „Arcona“, „Cormoran“, „Deutschland“, „Kaiser“, und „Gefion“, acht Officiere und 647 Mann trafen heute hier ein und wurden von der Bevölkerung jubelnd begrüßt und mit Musik nach der Kaserne geleitet. Sie sind 28 Monate im Auslande gewesen.

Potsdam, 7. August. (W. T. B.) Heute Vormittag fand in der St. Nikolai-Kirche ein Trauergottesdienst für den Fürsten Bismarck statt. Die Spitzen der Behörden sowie der Magistrat und die Stadtverordneten waren anwesend. Morgen Abend wird vom Magistrat eine Trauerfeier im Konzerthause veranstaltet, an welcher Vertreter der Reichs-, Staats- und Stadtbehörden theilnehmen werden.

München, 7. August. (W. T. B.) Eine große Todtenfeier für den Fürsten Bismarck wird am nächsten Freitag, den 12. d. Mts. Abends auf dem Königsplatze vor den Propyläen stattfinden. Die staatlichen und städtischen Behörden haben ihre Theilnahme zugesagt.

Wien, 7. August. (W. T. B.) Der gestern Abend von Wien nach Eger abgegangene Schnellzug mußte, nachdem er dem Wien-Prager Postzug fahrplanmäßig vorgefahren war, wegen Untauglichwerdens der Maschinen in der Nähe von Gmund stehen bleiben. Der nachfahrende Postzug fuhr auf den Schnellzug auf, wobei 6 Passagiere und ein Maschinenführer schwer, 21 Passagiere und 4 Schaffner leicht verletzt wurden. Mehrere Waggons entgleisten. Die Untersuchung ist eingeleitet.

Wien, 7. August. (W. T. B.) Die Erhebungen über den Eisenbahnunfall bei Gmund haben unzweifelhaft ergeben, daß der Locomotivführer des nachfahrenden Zuges die Schuld trägt. Der Locomotivführer, der eine schwere Verletzung erlitten hat, ließ den Postzug mit einer — gegen die Vorschrift — verdoppelten Geschwindigkeit fahren und ließ die von dem stehengebliebenen Zug veranlaßten Vorsichtsmaßregeln, — dieser Zug hatte Knallkapseln gelegt und das Signal „langsam fahren“ gegeben — unbeachtet.

Madrid, 7. August. (W. T. B.) Nach einer amtlichen Melung aus Puerto Riko bemächtigte sich der Feind der Districts Pajardo, die keine Garnison hatte. — Die feindlichen Streitkräfte marschirten mit Artillerie auf Guayama; die Spanier vertheidigten ihre Stellungen wacker, wurden aber gezwungen, sich auf Alturas zurückzuziehen, nachdem sie 17 Mann verloren hatten.

Konstantinopel, 6. August. (W. T. B.) Die Pforte hat gestern an die hiesigen Botschafter Englands, Frankreichs, Italiens und Russlands ein Rundschreiben gerichtet, in welchem sie verlangt, die Admirale der vor Kreta liegenden Geschwader sollten die Landung der als Ersatz für die abgegebene Mannschaft bestimmenden Rekruten zulassen. Der griechische Gesandte Fürst Maurocordato, welcher sich am Montag mit vierwöchentlichem Urlaub nach Rumänien begiebt, wurde gestern von dem Sultan in Audienz empfangen. Nach seiner Rückkehr werden die Verhandlungen über die griechisch-türkische Specialconvention auf der Grundlage der neuen türkischen Vorschläge beginnen.

Telegramme der „Stolper Post“.

Berlin, 8. August. (Wolff's Bureau.) Der Finanzminister ist heute nach Schlesien abgereist.

Köln, 8. August. (Wolff's Bureau.) Gestern Nachmittag hat ein schweres Gewitter mit Sturm und Hagel in Köln und Umgegend beträchtlichen Schaden angerichtet. Bäume wurden entwurzelt, Häuser und Kirchen abgedeckt, Schornsteine umgeworfen. In Poll stürzte während des Nachmittagsgottesdienstes der Kirchturm ein, wobei einige Häuser durchgeschlagen und einige Personen leicht verletzt wurden. In Hermülheim stürzte das neue Stationsgebäude ein.

Madrid, 7. August, Nachmittags. (Wolff's Bureau.) Einer Sabas-Meldung zufolge nahm Spanien die amerikanischen Friedensbedingungen an.

New-York, 8. August. (Wolff's Bureau.) Nach Meldungen aus Santiago haben Gazia und 12000 Cubaner keine Rationen mehr von den Amerikanern angenommen. Sie haben die Stadt verlassen, um sich mit Maximo Gomez zu vereinigen.

Ponce, 8. August. (Wolff's Bureau.) Der allgemeine Vormarsch der Amerikaner auf San Juan de Porto Riko hat heute früh begonnen.

Madrid, 8. August. (Wolff's Bureau.) Epoca meldet: Die Polizei entdeckte ein anarchistisches Complot, welchem eine hohe politische Persönlichkeit am Tage der Ermordung Canovas zum Opfer fallen sollte.

Tübingen, 8. August. (Wolff's Bureau.) Der Schriftsteller Professor Dr. Georg Ebers ist gestern gestorben.

Rohseid. Bastkleider Mk. 13.80 bis 68.50 p. Stoff zu compl. Robe — Tassors und Shantung-Pongees — sowie schwarze, weiße und farbige Henneberg-Seide von 75 Pf. bis 18.65 per Met. — in den modernsten Geweben, Farben und Dessins. An Private porto- und steuerfrei ins Haus. Muster umgehend.

H. Henneberg's Seiden-Fabriken (k. u. k. Hof.) Zürich.

Marktberichte. Stolper Marktpreise.

3. August 1898.	Höchstpreis		Niedrigstpreis		3. August 1898.	Höchstpreis		Niedrigstpreis	
	1/2	3/4	1/2	3/4		1/2	3/4	1/2	3/4
Roggen gut	17 00	16 80	Kartoffeln	3 40	3 80				
„ mittel	16 80	16 60	Rübsproh	4 00	8 50				
„ gering	16 20	16 40	Krummstroh	—	—				
Gerste, gut	—	—	Heu	5 00	4 00				
„ mittel	—	—	Rindfleisch v. d. Reule	1 70	1 00				
„ gering	—	—	„ Bauchfleisch	90	0 80				
Hafer, gut	17 50	17 70	Schweinefleisch	1 40	1 30				
„ mittel	17 70	17 20	Ralsfleisch	1 00	70				
„ gering	17 20	17 —	Hammeifisch	1 70	1 10				
Erbsen, gelbe zum Kochen	18 00	17 00	Speck, geräuch.	2 00	1 60				
Speisebohnen, weiße	50 00	40 00	Eibutter	2 00	1 90				
Linzen	60 00	50 00	Eier	2 85	2 70				

Getreidepreisnotirungsstelle der Landwirtschaftskammer für die Provinz Pommern.

Am 6. August wurden gezahlt per Tonne den Bezirten:
Stolp: Weizen 190, Roggen 166—170, Hafer 160—175, Raps —, Rübzen —, Kartoffeln 60 M.
Neustettin: Weizen —, Roggen —, Hafer 171 1/2, Raps —, Rübzen —, Kartoffeln —
Kolberg: Weizen 215, Roggen 138—160, Hafer 150—160, Raps —, Rübzen —, Kartoffeln —
Stettin: Weizen 170—204, Roggen 130—146, Hafer 142—146, Raps 205—224, Rübzen 205—212, Kartoffeln — M.
Anklam: Weizen 185—195, Roggen 180—185, Hafer 150, Raps 200, Rübzen —, Kartoffeln — M.
Stralsund: Weizen 200, Roggen 130—140 1/2, Hafer 189 1/2, Raps 205—212, Rübzen 207—214, Kartoffeln 65.
Platz Stettin nach Ermittlung: Weizen 204, Roggen 186, Hafer 146, Raps 205—216, Rübzen 205—212 M.
Platz Stolp: Weizen 190, Roggen 145, Hafer 160, Raps —, Rübzen —, Kartoffeln 60 M.
Platz Anklam Weizen 195, Roggen 185, Hafer 150, Raps 200 M.
Platz Danzig: Weizen 198—216, Roggen 121—137, Hafer 161 M.
Platz Berlin nach Ermittlung: Weizen 198, Roggen 188, Hafer 164 M.

Weltmarktpreise.
Es wurden gezahlt loco Berlin in Mark per Tonne incl. Fracht, Zoll und Spesen in New-York Weizen 173 75, Liverpool Weizen 177,50, Ddessa Weizen 175,75, Riga Weizen 182,50, New-York Roggen 141,25, Ddessa Roggen 142,50, Riga Roggen 147,75 Mark

Börsenberichte.

Stettin, 6. August. Wetter: Schön. Barometer 763 Mm. Thermometer + 20 Grad. Wind W.
Nachmittag:
Spiritus per 10000 Liter per Ct. loco ohne Fuß 70er verfeuert 53,80 M bez
Termine in Spiritus, Weizen, Roggen, Hafer und Rüböl: unzulässige Notirungen nicht zu ermitteln

Sandmarktpreise.
Weizen ohne Zufuhr.
Roggen feucht 120, trocken bis 130 M per 1000 Kilo bez.
Hafer 152 M per 1000 Kilo bez.
Delfaat ohne Zufuhr.
Heu 2 50—3 00 M. bez. per Centner.
Stroh 32—35 M. bez. per Schock
Kartoffeln 40—45 M. per 24 Ctr. bez.

Berlin, 6. August. In Getreide u. d. d. fanden keine Notirungen statt
Spiritus loco 10er 54,50 amtlich Mark bezahlt (voriger Cours 54,60), 5er — bezahlt (voriger Cours 73 40).

Berliner Fonds Börse vom 6. August.

Preuß. Centr.-Bod. 1/2	170 10	Pomm. Pfandbriefe 3 1/2	100,00
Bom. Hypoth.-Bant 1/2	153 25	„ 3	90,70
Reichsbant 1/2	163,10	„ 3 1/2	99,60
Disc.-Command. 10	200,40	„ 3 1/2	—
Deutsche Kant 10	200,40	„ 3 1/2	—
Disch. Reichsanleihe 3 1/2	102,40	„ 3 1/2	100,50
do. do. 3 1/2	102,40	„ 3 1/2	—
do. do. 3	95,10	„ 3 1/2	—
Consolidirte Anleihe 3 1/2	102,40	„ 3 1/2	9575, 6 1/2
„ 3	102,75	„ 3 1/2	—
„ 3	95,70	„ 3 1/2	—
Staats-Schuld. 3 1/2	99,90	„ 3 1/2	102,70
„ 3	—	„ 3 1/2	103,30

Zinsfuß der Reichsbant.

Souvereigns per Stück	20,865	Imperials per 500 Gr. f.	—
20 Francs-Stück	16 205	Englische Banknoten	20,88
Dollars per Stück	—	Französische Banknoten	81, —
Imperials per Stück	16,19	Oesterreich. Banknoten	170,15
		Russische Noten	216,20

Standesamt.

Woche vom 1. bis 7. August.
Geburten.
1 Sohn: Arbeiter Hermann Meißler, Hotelbesitzer Leo Kleinte, Schmied Adolf Reetz, Bäckermeister August Garbe, Tischlergeselle Franz Keimel.
1 Tochter: Schuhmacher Wilhelm Pantel, General-Agent Eduard Steuer, Tischler Alwin Albrecht, Arbeiter Gustav Klotz, Arbeiter Ernst Boff, Arbeiter Hermann Kraak, Arbeiter Albert Ehler.

Aufgebote.
Militär-Invalide Julius Schmidle und Emma Brahnke, hier. Schuhmacher Hermann Kufschel hier und Hulda Wars, Alt Dorf, Kaufmann Leo Freundlich, Neustettin und Margaretha Freundlich, hier.

Eheschließungen.
Sergeant Erich Rossow und Anna Torfstecher, hier. Malergehülfe Emil Schwaack und Elisabeth Sarre, hier. Arbeiter Peter Glembin und Martha Töpfer, hier. Malergehülfe Franz Reschle und Wilhelmine Frid, hier. Tischler Hermann Sielaff und Auguste Frid, hier.

Sterbefälle.
Arbeiter Carl Arnbt 1 Tochter todtgeboren. Bero. Eigenthümer Albrecht, Marie geb. Biegle, Klein Bräskow. Franz Buttermann, hier. Arbeiter August Nig, Tochter Marie, hier. Gärtner August Wachholz, hier. (2 unehel. Söhne, 1 unehel. Tochter).

Schützenhausgarten.
Dienstag, den 9. August:
Großes
Militär-Concert
in Uniform.
Aufang 8 Uhr. Entree 25 Pfg.
Bartholomäus.
Alle verfallenen Pfänder müssen innerhalb drei Wochen eingelöst resp. verzinst werden, andernfalls dieselben von Nr. 37244 bis Nr. 37272 dem öffentlichen Verkauf übergeben werden.
W. Otto.

